

Der Titel der Festschrift, „*Das Manna fällt auch heute noch*“, ergibt das fünfte Stichwort. Erich Zenger hat sich nie im Kreis der Wissenschaft eingegliedert. Über die reine Fachwelt hinaus hat er einer breiten Öffentlichkeit jenes Buch erschlossen – und er tut es weiterhin –, das, mit den Worten des Jubilars gesprochen, selbst „Brot vom Himmel“ ist. Bei aller Liebe zur historischen Forschung hat er sich immer dafür eingesetzt, daß das Wort der Schrift *ein Wort der Gegenwart bleibt*. Dieser für seine Arbeit grundlegende Charakterzug findet seinen Ausdruck in dem schönen Wort der jüdischen Tradition: „Das Manna fällt auch heute noch.“

Ludger Schwienhorst-Schönberger, Passau

In memoriam

Albert Friedlander (1927-2004)

Albert Friedlander wurde am 10. Mai 1927 in Berlin geboren. Wie ein Schatten lag auf seinem Leben die Erinnerung daran, daß er als Zwölfjähriger in der Reichspogromnacht an der Hand des Vaters durch die Straßen Berlins an zerschlagenen Fensterscheiben jüdischer Geschäfte und an zertrümmerten Möbeln jüdischer Wohnungen vorbeihecheln mußte, um den Gestaposchergen zu entkommen. Seine Familie entkam über Kuba. In den USA absolvierte er seine Studien und wurde zum Rabbiner ordiniert. 1966 kam er nach England, 1971 wurde er Rabbiner an der Westminster Synagoge, der er bis zu seinem Tod die Treue hielt. Am Leo Baeck College, der Rabbinerausbildungsstätte des europäischen Reformjudentums, unterrichtete er viele Jahre und war lange Zeit sein Dekan. Von London aus führten ihn die Wege immer wieder in die USA und, seit den siebziger Jahren, auch nach Deutschland. Bald wurde er zu einem der gefragtesten jüdischen Gastredner bei Kirchen- und Katholikentagen. Knapp drei Wochen vor seinen Tod am 8. Juli 2004 hatte er noch beim Katholikentag in Ulm biblische Impulse zu Hannas Danklied von 1 Sam 2,1-11 gegeben. Beim Nürnberger Kirchentag 1979 waren den Besuchern seiner Veranstaltung Flugblätter mit antisemitischen Parolen in die Hand gedrückt worden. In der Halle hörten dann Tausende seine Meditation zur gläubigen Existenz nach Auschwitz und ver-

harrten danach minutenlang schweigend in der Halle. Seinem damaligen christlichen Gesprächspartner, Friedrich-Wilhelm Marquardt, widmete er beim Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin eine bewegende Würdigung. Albert Friedlander war ein verständnisvoller Gesprächspartner und Seelsorger. Sein milder Humor, der nie sarkastisch war, wechselte mit nachdenklichem Ernst. In beidem zeigte sich eine große Gabe des Verstorbenen. Er sprach die Menschen an und ließ sie aufmerksam zuhören. Er gab den Menschen Orientierung, erschloß Verstehen auch dort, wo es sich nicht auf den ersten Blick einstellte, und leitete zu dem an, was der Titel der Festschrift zu seinem 70. Geburtstag wie ein Leitmotiv als seine „Halacha“ vorlegte: *„Das Leben leise wieder lernen.“*

Albert Friedlander war gewiß ein „mündlicher Mensch“, der in der direkten Begegnung von Angesicht zu Angesicht und durch seine Ansprachen überzeugte. Ihm war aber auch die schriftliche bzw. literarische Darstellung zur Hand. Seine Monographie zu Leo Baecks Leben und Lehre hat mehrere Auflagen erlebt. Für den christlichen Theologen von eigenem Gewicht ist sein großer Essay *Das Ende der Nacht. Jüdische und christliche Denker nach dem Holocaust* (1995), eine klassische Deutung der Erlösungshoffnung des Judentums. Vielleicht hat man den Eindruck, er deute sie um oder erteile ihr gar eine Absage. Zu tief ist das Entsetzen über das „schwarze Loch des Bösen in der Welt“. Als Metapher für seine Haltung hat er das Bild des „Reiters in der Morgendämmerung“ gewählt: *„Menschen, die aus der Finsternis kommen und sie nicht vergessen haben, und die doch wissen, daß sie vorwärts gehen müssen, auf die Morgendämmerung zu, deren matten Schein sie vor sich ahnen.“* Der Augenblick vor der Morgendämmerung erscheint als Moment des Zweifels, ob Erlösung zu erwarten ist. Albert Friedlander war so ein „Reiter in der Morgendämmerung“. Viele fühlten sich zu diesem Meister des Zweifels inmitten des Glaubens hingezogen, weil er sie in das Selbstgespräch mit dem eigenen Zweifel zog, ohne den Weg des Glaubens an Gott zu verlassen. Er schuf immer wieder eine Atmosphäre der Nachdenklichkeit, in der die Fronten des Gegenübers durchsichtig wurden auf eine tiefe Verbundenheit in Glauben und Zweifel, in Hoffnung und Skepsis. Im Gespräch trat die Widerständigkeit seiner Position zugunsten einer Irenik zurück, die den Dialog nicht verweigert. Albert Friedlander war nicht zuletzt Familienmensch. Still und doch vernehmbar war sein Stolz auf seine Frau Evelyn und die drei Töchter Ariel, Michal und Noam.

Hans Hermann Henrix, Aachen